

Erschienen am 22.11.2007 00:00

Nicht alles in Hawaii vergraben - Auch in den Kleinstädten tut sich was, Schleusingen macht es vor

Von stz-Korrespondent Georg Grünewald

Schleusingen – Immer nur: Weimar, Eisenach, Erfurt, Jena. Beim Thema Thüringer Städte haben es die Kleinen oft schwer, Beachtung zu finden. Aber offensichtlich nicht bei der Städtebauförderung. 2,17 Milliarden Euro hat der Freistaat seit 1991 in die Städtebauförderung investiert, hat Bauminister Andreas Trautvetter (CDU) ausgerechnet, aber zum größten Teil – in der Höhe von rund 1,7 Milliarden Euro – außerhalb der Verdichtungsräume.

Kein Zufall: 98 der 128 Thüringer Städte haben weniger als 10 000 Einwohner, erinnert Trautvetter. „Sie prägen im ländlichen Raum als Ankerpunkte das dichte Netz der Thüringer Städte.“ Allerdings haben sie sich im vergangenen Jahrzehnt durchaus unterschiedlich entwickelt, meint Trautvetter.

Als Minister beschreibt er die Herausforderung des Stadtumbaus lieber anhand der Positivbeispiele. Wie Schleusingen. Die 6000-Einwohner-Stadt am Südrand des Thüringer Waldes betreibt seit 15 Jahren gezielt Stadtsanierung. Mit Hilfe der Landesentwicklungsgesellschaft (LEG). Anlass für eine Zwischenbilanz im Rahmen eines Arbeitstreffens „Stadtentwicklung im ländlichen Raum“.

Aber was macht Schleusingen zum Positiv-Beispiel? Vor allem zwei Dinge fallen LEG-Geschäftsführer Frank Krätzschmar dazu ein: Schleusingen habe sehr früh ein Sanierungsgebiet in vernünftiger Größe ausgewiesen. Und Schleusingen habe vernünftige Haushaltspolitik betrieben. Nur 27 Prozent gebe die Stadt für Personalkosten aus. Wenn Projekte anstehen, bekäme man auch heute noch die Antwort vom Bürgermeister: Die Co-Finanzierung bekommen wir hin!

Nicht selbstverständlich in Zeiten knapper Kassen. In Schleusingen zahlt sich aus, dass die Stadt auch in der Vergangenheit auf solide Finanzierung gesetzt hat. „Im Zweifel wird ein Sanierungsprojekt eben gestreckt“, sagt Bürgermeister Klaus Brodführer. Wie die Sanierung des kleinen Parkgeländes mit Spielplatz zwischen Stadtkirche und Altstadt. Eigentlich hätte die Stadt den Kirchplatz gleich mit saniert. Doch dann hat sie das Gesamtprojekt auf zwei Jahre verteilt. Gestern konnten Brodführer, Trautvetter und Co den kleinen Park feierlich einweihen. Der Kirchplatz soll nächstes Jahr folgen.

Für Trautvetter kein Problem. „Stadtentwicklung misst man nicht in Legislaturperioden“, sagt er. Es gehe um einen außerordentlich langen Prozess. Und manchmal ist er nicht so einfach, wie das erfolgreiche Ergebnis am Ende vermuten lässt. Auch in Schleusingen. Westlich wird das Parkensemble von Stadtkirche und Bertholdsburg aufgewertet. Auf der Ostseite bröckelt der Putz von dem historischen Gebäude, das den Park begrenzt. Hätte man nicht besser das Gebäude saniert? Hätte man gerne. Aber das ist in Privatbesitz, erläutern die Insider. Verhandlungen über den Erwerb des Gebäudes seien bisher gescheitert.

Aber Brodführer hatte meist mehr Glück. Im großen Ganzen hat die Bürgerschaft mitgezogen. Etwa zwei Drittel der Gebäude im Kernbereich wurden nach der Wende saniert. Die Kernstadt ist sichtbar auf dem Weg, ein Kleinod zu werden. Die Stadt sei in Vorleistung getreten, habe die Infrastruktur saniert, erläutert Brodführer, die Bürger hätten nachgezogen. Mit dem Sanierungsträger LEG habe man die Bürger straßenzugsweise eingeladen und sei auf erfreulich positive Resonanz gestoßen. Mit 2,7 Millionen Euro Fördergeld habe man 21 Millionen Euro Investitionen auslösen können.

Und der demografische Wandel? Der hat in Schleusingen bei der Einwohnerzahl mit einem Minus von 9 Prozent im Vergleich zu 1990 zugeschlagen. Viele Trägerwechsel habe man vorgenommen. Ein Altenheim in ein bestehendes integriert. „Wir halten nicht alles in kommunaler Hand“, sagt Brodführer.

Und die Stadt setzt auf ihre Schulen, speziell auf das Gymnasium, um den Bevölkerungsschwund in Grenzen zu halten. Zu Recht, wenn man Krätzschmars Erfahrungen sieht: Nicht mehr die Fördermöglichkeiten seien für die Wahl des Wohnortes entscheidend, sondern die Wohnqualität. „Wo schicke ich meine Kinder in die Schule?“ Trautvetter schlägt in dieselbe Kerbe: „Die weichen Standortfaktoren werden für die Wohnsitzwahl in Zukunft entscheidend sein.“ Auf sie müsse man einen wesentlich höheren Wert legen.

Schleusingen tut es. Das Gymnasium will die Stadt als Mediengymnasium profilieren und wieder ein Internat angliedern. Am historischen Gebäude schmiegt sich bereits ein Neubau mit viel Glas an. „Man darf auch eine Stadt nicht unter die Käseglocke stecken“, sagt Trautvetter. Der Mut, einmal etwas nicht Erhaltenswertes wegzu reißen und mit Neuem zu ergänzen, gehöre dazu. Schließlich seien die Städte auch über Jahrhunderte entstanden. Ein Beispiel findet er in Schleusingen auch im Tagungsort des Arbeitstreffens, dem „Künstlerhof Roter Ochse“. Das historische Gebäude aus dem 16. Jahrhundert wurde rückseitig mit einem Neubau und Aufzug aus Glas und Stahl ergänzt. Im ausgebauten Dachstuhl sind nur noch an den Giebelseiten die historischen Balken zu sehen, die restlichen Sparren sind neu, aber ebenso aus kräftigem Holz. Hier tagen die Städteplaner und der Minister. Und nicht nur sie. Ausstellungen, Theateraufführungen, Konzerte, Kabarett erlebt der Künstlerhof, seit er im Jahr 2002 wiedereröffnet wurde.

Man dürfe nicht alles im Sand in Hawaii vergraben, sagt der Vorsitzende des Kuratoriums Künstlerhof Klaus Niemann, man müsse auch etwas zurückgeben, dorthin, wo man seine Wurzeln habe, ins eigene Umfeld.